

Nachruf – Rudolf Weber-Lortsch

Klaus Vassel

(aktiv 1926/28, CT.Nr. 1100, gest. 4.9.1976)

Lieber Rudolf – laß mich in einem letzten Brief – offen vor den Corpsbrüdern – von Dir Abschied nehmen, nachdem ich vor der Öffentlichkeit nach einem vale pia anima die Bänder unserer Corps am 10.9.76 auf Deinen Sarg gelegt habe.

Genau zehn Wochen vorher haben wir noch auf unserem erinnerungsträchtigen Marburger Corpshaus zusammen den Landesvater gestochen. Ich sehe noch Deine im Kerzenlicht leuchtenden Augen: So lange wir uns kennen ... Wie brannte Hand in Hand ... Wir wußten, daß es das letzte Mal war. Wir genossen das Treffen mit den Corpsbrüdern, die 1926 aktiv geworden waren, in tiefer Dankbarkeit. Von diesen zwölf Lebenden waren nach 50 Jahren elf erschienen. Es hatte die Vertrautheit der unsentimentalen Männerfreundschaft unter uns, ja sogar Fröhlichkeit, die alle Unbill des einzelnen vergessen ließ, als ob seit damals keine fünfzig Jahre vergangen wären. Du hast das alles bewußt genossen, vor allem auch, daß niemand Dir zeigte, welche Sorgen wir hatten, ob Du diese mit Aufregungen verbundene Freude durchstehen würdest. Viele wußten, daß Du dann auch noch von Kassel Abschied nehmen wolltest.

Kassel war Deine Geburtsstadt (29.4.1908), in der Dein Großvater Otto Weber, Hasso-Nassoviae, als Professor und Lehrer, übrigens in den alten Sprachen auch Kaiser Wilhelms II., gewirkt hatte und gestorben ist. Dessen Sohn Wilhelm W., Hasso-Nassoviae, Dein Patenonkel, wurde dort geboren, und ebenfalls Dein Halbbruder Hermann W. hat dort, 22 Jahre vor Dir, das Licht der Welt erblickt. Auch er war Hessen-Nassauer. Da Dein Vater, Arzt, schon Jahre vor Deinem Abitur gestorben war, verdanktest Du Deiner Mutter sehr viel, eine geborene Lortsch aus dem Baltikum, deren Geschlecht inzwischen ausgestorben war. Ihr zuliebe hast Du, den wir schlicht als »Weber« kannten, den Namen »Lortsch« hinzufügen lassen. Ohne Deinem geliebten Hessen Gewalt antun zu wollen, glaube ich schon, daß Deine Hansische Weltaufgeschlossenheit wie auch Deine Penibilität von ihr stammen könnten.

Mit siebzehn Jahren, drei Tage vor Deinem Geburtstag, wurdest Du bei Hasso-Nassovia aktiv, angeregt von den Schilderungen Deines Patenonkels. Deine Schwester fragte Dich nach dem ersten Semester, wie es Dir gefiele. Du meinstest sehr gut, nur diese Bierjungen machten Dir Schwierigkeiten; die habt Ihr dann in den Ferien geübt. Wir Consemester haben mehr anerkannt, wie Du mit Deinen geringen Körperkräften die zur Inaktivierung notwendigen zehn Partien einwandfrei durchgestanden hast. Zudem warst Du nicht nur ein Froher unter Fröhlichen: Dein Rat war im CG geachtet und auch beachtet, wenn Du dort mit nasal durchdringender Stimme sagtest: »Ich bitte mal ums Wort«. Am 4.2.1928 wurdest Du inaktiv. Bei allem hast Du mit Interesse studiert, Jura, das Dir auf den Leib geschrieben war, und warst ein fleißiger Schüler von Professor Leonhard, Hasso-Nassoviae.

Es kam dann das schöne Sommersemester 28 in Berlin, in dem Du bei unserer lieben Marchia durchaus verwandte Seelen fandest und ein treuer Verkehrsgast wurdest, der kaum eine ihrer Veranstaltungen versäumte. Die auf Hessen offenbar besonders spritzig wirkende Berliner Luft veranlaßte Dich zu entsprechenden Bemühungen hoch vom Balkone des Märker-Hauses am Siegmundshof und vermittelte eine längere Dimission. Marchia hat es nicht nachgetragen, wenn ich auch nicht sagen will »im Gegenteil«. Als Du mit 50 Jahren, nunmehr Bundesrichter am Bundesverwaltungsgericht, nach Berlin übersiedelt warst, hast Du Marchia die alte Anhänglichkeit gezeigt, regelmäßig warst Du auf den Veranstaltungen, auch in schweren Zeiten, und hast dem Corps Nachwuchs zugeführt, der Deine Erwartungen erfüllte. Wie glücklich waren wir, als Marchia uns 1963 die Corps-Zugehörigkeit verlieh und wir 1967 auch das Märkerband tragen durften. Wir schenkten uns gegenseitig ein Deckelglas mit den Wappen unserer beiden Corps. In diesen Tagen habe ich wieder gedankenvoll daraus getrunken: sola mors foedus solvit ...

In Kassel auch bestandest Du 1930 auch- das Referendarexamen mit der von uns erwarteten guten Note. Mit Vergnügen erzähltest Du Geschichten von den Stationen in Witzenhausen (Stichwort: Apotheker Banschbach Hasso-Nassovlae) und Kassel. Nach bestandenem Assessor, Du warst mit dem Ergebnis garnicht zufrieden, kam 1933 die Zeit als Gerichtsassessor, zunächst in Kassel, 1934–36 bei der Verwaltung des Bezirksverbandes Hessen-Nassau, 1936-45 bei der preußischen allgemeinen und inneren Verwaltung der Provinzen Hannover und später Schlesien. 1937 Regierungsassessor, 1938 Regierungsrat, 1942 Oberregierungsrat, 1952 Oberverwaltungsgerichtsrat am Hessischen Verwaltungsgerichtshof, 1958 wurdest Du – nach jetziger Terminologie – Richter am Bundesgesverwaltungsgericht in Berlin, zuletzt jahrelang Vertreter des Vorsitzenden Richters. Während des Krieges warst Du in Norwegen. Nichts Unkorrektes konnte man Dir vorwerfen, geschweige denn nachweisen, obschon mancher Journalist sich damit selbst bewähren wollte.

Lange haben wir 1957 darüber korrespondiert, ob die Verhältnisse in Berlin und die Absehbarkeit des längeren Hebels der Ostblockländer die Übersiedlung aus dem geliebten Kassel tunlich erscheinen läßt. Ich habe zugeraten; unsere Familien harmonierten. Im Kriege, am 28.6.1941 hattest Du Helene Gräfin zu Stolberg-Wernigerode aus Jannowitz (Riesengebirge) geheiratet; Ihr bekam eine Tochter und einen Sohn, deren Ergehen, Heirat der Tochter mit unserem Märker-Corpsbruder Groß, und Studium des Sohnes, hat stets Deine väterliche Fürsorge gefunden; Du hingst sehr an ihnen. Unsere Freundschaft vertiefte sich in den Berliner Jahren. Ich denke an die sonntäglichen Spaziergänge um den Zehlendorfer Dreipfuhl, oft mit Stoecker, Hasso-Nassoviae, als dieser Vertreter des Bonner Auswärtigen Amtes in Berlin war. Ich denke an die vielen Abende in Deinem gastfreien Hause, auf dem Balkon und öfter einander gegenüberstehend in der Veranda, aber auch bei uns, 300 m entfernt, anhand einer oder mehrerer Flaschen guten Weins. Ich denke aber auch an die vielen bei unserer lieben Marchia verbrachten Stunden und die bei der Gesetzlosen Gesellschaft, gegründet 1810 in Berlin, deren Mitglieder wir waren und der Du viele Jahre mit großem Erfolg als Zwingherr vorstandest, da sie begrifflich keinen Vorstand haben kann. Das waren monatliche Abende, an denen interessierte und interessante Herren aus Verwaltung, Justiz, Wissenschaft und Militär zusammenkamen. Du hast diese Gesellschaft, der schon Ranke und Schleiermacher angehörten, angeregt, gefördert und auf gesellschaftlicher Höhe gehalten und Dir auch dort bleibende Verdienste erworben.

Bei all dem – auch beruflich – half Dir ein hervorragendes Gedächtnis, das Dich bis zum Abschied nie in Stich ließ. Du konntest große und kleine Schriftsteller druckreif zitieren. Die Weltgeschichte belebtest Du damit für damit nicht so intensiv Befäßte. Für Dich war sie eine der geistigen Liebhabereien. Welche Tiefe liegt nicht in Deinem Festvortrag zum 120. Stiftungstag

unserer lieben Hasso-Nassovia im Jahre 1959, den Du unter das Motto gestellt hast: »Dem eigenen Gesetz treu«. Die Corpsbrüder sollten ihn in Nr.59 der Hessen-Nassauer Corpszeitung auf Seite 15-26 öfter nachlesen. Ich fasse ihn als Dein Credo auf. Denn sonst hast Du Dich schriftlich wenig geäußert, wohl nach dem von Dir gelegentlich erwähnten Spruch: *Hassia non scribit*.

Du warst ein gläubiger Protestant, nur mit dem »aber« des denkenden Menschen ausgezeichnet. Die Menschen als Wesen waren gleich und zählbar, im übrigen verneintest Du die Gleichheit der Menschen, da Gott sie verschieden gestaltet hat, geistig und körperlich, Du verneintest die Möglichkeit, Gesetze zu schaffen, die ein mathematisch gleiches Recht geben könnten, weil Jedes Recht Jeden Menschen nach Grundeinstellung verschieden treffen kann, das Gleichheitsideal also nicht erreicht wird. Du hast aber das Streben nach Gerechtigkeit als Impetus empfunden und es mit persönlichem Engagement verfolgt. Eine Erziehung der Menschen zu einer solchen Geisteshaltung durch Staat, Kirche oder Familie kann aber keinen generellen Erfolg haben, eine für Dich schmerzhaftes Erkenntnis nach eigenen langen Bemühungen, Erfahrungen lassen sich nicht auf die nächste Generation übertragen; Jedenfalls darf man nicht mit einer solchen Lösung des Generationenproblems rechnen. Die Zehn Gebote sollten aber der nächsten Generation verständlich gemacht werden können. Sie sind als mehrtausendjährige Erfahrungsgrundsätze zur Wahrung des sozialen Friedens geeignet – wenn die ältere Generation sie vorlebt. Die verstößt aber laufend u. a. gegen das 10. Gebot.

In diesen Stunden der Aussprache unter Freunden hattest Du oft die Führung. Dafür habe ich Dir neulich, selber tief erschüttert, gedankt. Ich wiederhole den Dank, den ich Dir im Geburtstagsbrief zum 29.4.1976 ausgesprochen habe, um damit auch meinen letzten Brief an Dich zu beenden:

Dieser Geburtstag bringt für Dich einen großen Einschnitt, den Abschied von einer Lebensarbeit, die Dir lag und für die auch wenige so geeignet gewesen sind wie Du. Dein Richteramt gab Dir legal die Möglichkeit, große Dummheiten auszugleichen, die aus den von den Gevätern zusammengeschusterten und gar geschneiderten Gesetzen erwachsen. Du hattest wenigstens eine Handhabe, Dein besseres Wissen von den Werten dieser Welt an den Mann zu bringen und heute seltene Töne dort zum Klingen zu bringen, wo sie angehört und - so oder so verarbeitet werden mußten. Daß Du von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht hast, rechnen Dir Deine Freunde hoch an. Sie sehen Dich also aus Egoismus ungerne von Deinem Richterstuhl scheiden, selbst wenn Du den Zeitpunkt für reif hältst, nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen. Selbst wenn Du meinst, Du hättest in den letzten Monaten nur noch wenig tun können, so bleibt es bei der alten Regel: »Das Auge des Bauern läßt die Kuheuter schwellen!«. Dein Herren-Auge war uns also auch Gewähr, daß unsere Stimme mittönte im Rate der Weisen, die auch nicht immer frei vom Dienste am opportunistischen Zweckdenken zu sein scheinen und dabei trotz aller Klugheit nicht begreifen, wie fleißig sie am Aste sägen, auf dem sie – mit uns – sitzen.

Ich sehe Dich abwinken, lieber Rudolf, so in dem Denken unseres Freundes Mengel, der gern mit Ricarda Huch zitierte:

Tief in den Himmel verklingt
Traurig der letzte Stern.
Noch eine Nachtigall singt
Fern - fern.
Geh' schlafen mein Herz, es ist Zeit,
Kühl weht die Ewigkeit.

Matt im Schoß liegt die Hand,
Einst so tapfer am Schwert.

War, wofür Du entbrannt,
Kampfes wert?
Geh' schlafen mein Herz, es ist Zeit.
Kühl weht die Ewigkeit,

Dein Herz hat nun Ruhe gefunden. Uns klingen noch die Hexameter nach nach, die in der am 2.7.76 vorgetragenen Fuchsiade 1926-1976 von Dir handelten:

»Rudolf hieß damals noch Weber, Gerichtsherr mit pffiffigen Augen, Freund guter Tropfen, humorvoller Schwänke und starker Akzente. Mächtig, ein Hesse aus Liebe, verlangt viel von sich und den andern Dir sei nochmals für das, was Du Deinen Corpsbrüdern warst, herzlich gedankt.

Dein Klaus Vassel.